

Einleitung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **80 (1986)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KATHRIN TREMP-UTZ

GOTTESDIENST, ABLASSWESEN
UND PREDIGT AM VINZENZSTIFT
IN BERN (1484/85–1528)

EINLEITUNG

Bei dem vorliegenden Aufsatz handelte es sich ursprünglich um den vierten und letzten Teil meiner Dissertation über das stadtbernische Vinzenzstift (gegründet 1484/85, aufgehoben 1528), die 1982 an der Universität Freiburg/Schweiz eingereicht wurde und 1985 im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern um diesen vierten Teil gekürzt im Druck erschien. Wenn wir uns entschlossen haben, ihn doch noch zu publizieren, so nicht deshalb, weil ohne ihn die Geschichte des Vinzenzstifts unvollständig bliebe, sondern weil darin – gerade im Festkalender – Spuren der spätmittelalterlichen Stadt Bern sichtbar werden, die durch die Reformation völlig verschüttet worden sind, so sehr verschüttet, daß eben nur mehr Spuren übriggeblieben sind und unsere Arbeit mit Spurensicherung vergleichbar ist. Die Spuren deuten nicht auf etwas Außergewöhnliches – auch deshalb hätte der vierte Teil nicht mehr veröffentlicht zu werden gebraucht –, sondern auf das in einer spätmittelalterlichen Stadt Normale, das aber im protestantischen Bern derart in Vergessenheit geraten ist, daß sich nur mehr wenige auch nur auf das Spurenlesen verstehen; ihnen soll die vorliegende Untersuchung vielleicht eine kleine Anleitung an die Hand geben, wo und wie man suchen könnte, denn noch gibt es anderswo, im Umkreis der andern Gotteshäuser, aber auch in den Bereichen von Wallfahrten und Sonderkulten, solche Spuren zu sichern. Außergewöhnlich ist in Bern höchstens die späte Übernahme der Liturgie der Diözese Lausanne, zu

welcher die Stadt seit ihrer Gründung 1191 gehörte, bedingt wahrscheinlich durch die jahrhundertelange dominierende Präsenz des Deutschen Ordens in der Stadt, und vielleicht die Tatsache, daß sich der Gottesdienst – den wir in die Bestandteile Festkalender, Jahrzeiten, Kaplaneien und Predigt zerlegt haben – unter freiem Himmel oder doch nur unter einem Notdach abspielte, denn die Stiftskirche befand sich die ganze Zeit über in Bau, das Gewölbe über Altarraum und Chor wurde erst 1517, dasjenige über dem Mittelschiff gar erst 1573 eingezogen; doch auch das war im Spätmittelalter bei den langen Bauzeiten und finanziellen Aufwendungen nicht unbedingt etwas Außerordentliches. Die Quellenlage ist im Fall des Vinzenzstifts insofern vergleichsweise günstig, als die Protokolle der wöchentlichen Kapitelssitzungen der Chorherren, die Stiftsmanuale, für fast die ganze Stiftszeit (1488–1495, 1503–1527) sowie die Rödel des Normators, desjenigen Chorherrn, welcher in einem zweijährigen Turnus die Chorherren und Kapläne im Gottesdienst überwachte, zumindest für einige Jahre (1505–1507, 1513/14, 1519/20, 1523/24, 1524, 1524/25, 1525/26, 1526/27) überliefert sind.

Für den Entschluß zur Drucklegung war jedoch letztlich die Faszination ausschlaggebend, welche von den ersten Anfängen eines säkularen Kulturwandels ausgeht. Damit ist nicht nur die Ablösung der Messe durch die Predigt angesprochen, sondern auch der Übergang von der mittelalterlichen Festkultur zum neuzeitlichen Arbeitsethos, der Gesinnungswandel von einer mehr an der eigenen Person und Familie zu einer mehr an den Bedürfnissen der ärmeren Gesellschaftsschichten orientierten Frömmigkeit sowie die wachsende Entfremdung zwischen Lebenden und Toten, die hier an bernischen Quellen aufgezeigt werden sollen, ohne daß auf die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Phänomenen eingegangen werden kann. In diesem Kontext sind wichtige Dokumente des Übergangs das Testament der Ursula Schaller (geborene Zurkinden), Schwägerin des damaligen Stadtschreibers Niklaus Schaller, mit den in ihm bezeugten vielfältigen Beziehungen zu «neugesinnten» Mitgliedern der stadtbernischen Gesellschaft wie dem Chorherrn und Prädikanten Berchtold Haller, Ursulas Beichtvater, dem Stiftsschreiber Thomas von Hofen (der ihr offenbar ihr Testament bis zur endgültigen Fassung von 1523/24 mehrmals umformulieren half), zu Valerius Anshelm, damals Stadtarzt, zu dem Kartäuser und vormaligen Prädikanten Franz Kolb, aber auch zu dem Chorherrn Konrad Willimann, der später zu einem entschiedenen Gegner der Reformation

wurde, oder der letzte, vom Chorherrn Jörg von Römerstal geführte Normatorenrodel, der, obwohl unter das programmatische Motto «Cantate domino canticum novum» (Ps. 95,1) gestellt, zugleich unverdächtiges Zeugnis dafür ablegt, daß das letzte katholische Kirchenjahr (1526/27) in Bern durchaus würdig begangen worden ist.

I. DER JAHRESABLAUF IN DER STIFTSKIRCHE

1. *Die Einführung der Liturgie der Diözese Lausanne und die Beschaffung neuer liturgischer Bücher*

Ein Hauptmotiv für die Gründung des Vinzenzstifts war eine Neuordnung des Gottesdiensts an der Pfarrkirche der Stadt Bern gemäß der Liturgie der Diözese Lausanne¹. Man scheint denn mit diesem Vorhaben nach der Gründung des Stifts auch unverzüglich ernst gemacht zu haben: Nach Ausweis der Stiftsrechnung von 1524 weilten «am Anfang dieser Stift» zwei Kapläne von Lausanne in Bern, um die Berner Chorherren «mit dem gebet (zu) unterrichten»². Am 28. März 1485 erinnerte der bernische Rat den Lausanner Domherrn und Ehrenchorherrn von St. Vinzenz, Philipp de Compesio, an sein wahrscheinlich anlässlich der Gründungsfeier des Stifts am 7. März 1485 abgegebenes Versprechen, ein Ordinarium zu schicken, «damit die kilch hie gereguliert mog werden usu Lausannensi»³. Eine Dispens, die der Kaplan und Helfer Simon Kocher sich am 8. Dezember 1492 in Rom geben ließ, wonach er die Horen sein Leben lang nach der Art des Augustinerstifts in Interlaken, wie er es gewohnt war, allerdings außerhalb des Chors singen und weder vom Bischof noch vom Propst zu dem Lausanner oder einem andern Gebrauch gezwungen werden dürfe⁴, könnte ein Beweis dafür sein, daß die liturgische Reform damals bereits weitgehend durchgeführt war. Aber auch später erkundigte das Stiftskapitel sich mehrmals

¹ Vgl. K. TREMP-UTZ, Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern, von der Gründung 1484/85 bis zur Aufhebung 1528, Bern 1985 (= AHVB Bd. 69), 31. – Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen und Literatur unten S. 98.

² B VII/982, Stiftsrechnung 1524, p. 24.

³ RM 47, 53, vgl. K. TREMP-UTZ, Die Chorherren des Kollegiatstifts St. Vinzenz in Bern, von der Gründung bis zur Aufhebung, 1484/85–1528, in: Berner Zs. für Geschichte und Heimatkunde 46 (1984), 55–110, 104 f. (Biogr. de Compesio).

⁴ C. WIRZ (Hrsg.), Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447–1513, 6 Hefte, Bern 1911–1918; 6, 17 Nr. 40.